

Spätlese

Das Online-Magazin für aufgeweckte Seniorinnen und Senioren

Liebe Seniorinnen und Senioren, liebe Leserinnen und Leser!

Traditionsgemäß eröffnet auch diese Ausgabe der Vorsitzende des Heimatvereins Marzahn-Hellersdorf, Wolfgang Brauer, mit dem Blick auf die Jahrestage Mai und Juni. Und zum Thema passend stelle ich Ihnen das „Historisches Jahrbuch Marzahn-Hellersdorf 2022/2023“ des Heimatvereins vor.

Über umfangreiche Vorhaben zur Weiterentwicklung des Kienbergparks berichtet Karina Thinitus. Barbara Stupp von der BAGSO kritisiert in ihrem Beitrag „Menschen ohne Internet nicht ausschließen“ die Digitalisierungsstrategie der Deutschen Bahn.

Über neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Energiewende berichtet Sophia Bächle vom Fraunhofer-Institut. Bleiben wir bei der Wissenschaft: Professor Dr. Manfred Zehender, Ärztlicher Direktor der Max Grundig Klinik teilt uns seine Meinung zum Streben der Medizin nach längerem Leben mit. Daniela Lange lädt zur ersten Kinderausstellung unter dem Motto „Rein ins Gemälde: Eine Zeitreise für Kinder“ ins Deutsche Historische Museum ein.

Hans Eblok ist in der Apotheke der Natur der Ringelblume auf der Spur und von Patricia Klatt erfahren wir Erfreuliches zur Rückkehr der Fischadler. Über weniger Erfreuliches informiert Patrick Pleu: Er berichtet über aktive Zecken und warnt vor Infektionen.

Aber wir gehen auch in dieser Ausgabe trotz Zecken auf Reisen: Unser Reporter Otto Knackfuß noch immer auf der Weinstraße im Saale-Unstrut unterwegs und wanderte auf der Route der Norddeutschen Romantik. Welche Städte in diesem Jahr im Reisetrend liegen erfahren wir im Lonely Planet, Nina Schultes und Josephine Nimke.

Gewissermaßen zum Absacker lädt Brunhild Hauschild mit ihrer Kurzgeschichte in ein ganz besonderes Café ein. Ich werde mir jetzt auch ein Tässchen gönnen!

Ihr Hans-Jürgen Kolbe



Inhaltsverzeichnis

„Wenn man richtig hinguckt, sieht man mehr“	3
Freiwillige für Redaktionsteam gesucht!.....	3
Jahrestage Mai und Juni	4
Weiterentwicklung des Kienbergparks.....	5
232 Seiten Heimatgeschichte	6
„Da kann ich ganz viel sehen und abschalten“	7
Menschen ohne Internet nicht ausschließen	8
Forschen für die Energiewende	9
Vom Streben der Medizin nach längerem Leben	10
Rein ins Gemälde! Eine Zeitreise für Kinder	12
Ringelblume - Die kleine Sonne der Gesundheit.....	14
Die Rückkehr des Fischadlers	15
Zecken sind bereits aktiv.....	19
Städte im Reisetrend	20
Weinstrasse Saale-Unstrut (Teil 2)	22
Route der Norddeutschen Romantik.....	23
Darf ich vorstellen: „Cafè Tod“	25

Der April macht die Blumen,
und der Mai hat den Dank dafür.

Paul Winckler

„Wenn man richtig hinguckt, sieht man mehr“

von Lennard Bouma

Mit meiner Freundin lebe ich seit 20 Jahren in Marzahn-Hellersdorf. Gerade im Sommer sind wir fast täglich mit der Kamera unterwegs. Ich bin immer wieder begeistert, was wir hier direkt vor der Tür an Natur haben.

Es gibt jedes Mal etwas Neues zu entdecken. Wenn man richtig hinguckt und beobachtet, dann sieht man so viel mehr! Das ist das, was uns immer wieder rauszieht. Wir haben schon so viele Tiere gesehen: Eisvögel, Biber, Waschbären und Habichte. Sogar Eulen! Bevor ich hierhergezogen bin, hatte ich vorher noch nie welche live gesehen.

Das Foto mit dem Specht ist aus purem Zufall entstanden. Wir waren auf Foto-Tour im Wuhlgarten unterwegs und haben laute Geräusche gehört. Das waren Specht-Babys. Sie waren so laut, wir haben sie aber nicht gesehen. Auf einmal bemerke ich, da hängt einer direkt vor mir an einem Baum. Natürlich war er in diesem Moment still.

Einer der schönsten Orte in Marzahn-Hellersdorf ist die Brücke über dem Wuhleteich. Da ist so viel Leben und Natur. Das finde ich magisch und begeistert mich immer wieder. Dort habe ich mehr coole Bilder geschossen als woanders. Mit Blick auf die Schönheit der Natur nervt mich aber etwas gewaltig. Wenn ich mir etwas für den Bezirk wünschen könnte, dann, dass jeder seinen Müll ordentlich entsorgt oder mitnimmt. An manchen Stellen müsste es auch mehr Eimer geben, um ihn wegzuschmeißen.



Junger Grünspecht im Wuhlgarten

In eigener Sache:

Freiwillige für Redaktionsteam gesucht!

Sie schreiben Artikel für das Magazin, steuern Ideen und Themenvorschläge bei, nehmen an Redaktionssitzungen teil. Gute Deutschkenntnisse und eigener PC und Internet sind Voraussetzung!!!

Bei Interesse melden Sie sich bitte direkt bei:
Hannah Karrmann
Altenhilfekoordinatorin
Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin
Abteilung Soziales und Bürgerdienste
SeniorenServiceBüro / Soz SSB 13
Tel.: (030) 90293 – 4266
Fax: (030) 90293 – 4435
E-Mail: Hannah.Karrmann@ba-mh.berlin.de



Foto: Freepik

Jahrestage Mai und Juni

von Wolfgang Brauer, Vorsitzender des Heimatvereins Marzahn-Hellersdorf

Die Geschichte der Dörfer Marzahn, Biesdorf, Kaulsdorf, Mahlsdorf und Hellersdorf, die heute den Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf bilden, erweckt immer wieder das Interesse unserer Leser. Alle fünf Ortsteile gehörten einst zum Landkreis Niederbarnim und wurden 1920 durch das Groß-Berlin-Gesetz nach Berlin eingemeindet.



Foto: Archiv Mühlenverein Berlin-Marzahn e.V.

Bockwindmühle Marzahn

So ist es auch seit mehreren Jahren zu einer guten Tradition geworden, dass der Heimatverein Marzahn-Hellersdorf e.V. alljährlich ausgewählte Daten von Jahrestagen herausgibt. Es handelt sich um eine Übersicht von wichtigen Jahres- und Gedenktagen, die den Bezirk betreffen. Denn Marzahn und „seine Dörfer“ sind ja schon viel, viel älter als der jetzige Bezirk. Bedeutsame Ereignisse, die Entstehung historischer Bauten, Geburts- und Todestage bekannter Persönlichkeiten des Bezirks sind in dieser Zusammenstellung zu finden. Wir schauen in die Monate Mai und Juni.

85 Jahre

Am 9. Juni 1939 verstirbt der Ortschronist von Mahlsdorf und Dichter Paul Großmann.

30 Jahre

- Die Bockwindmühle im Dorf Marzahn wird am 12. Mai 1994 eingeweiht. Die Marzahner Bockwindmühle ist der Nachbau einer bereits im Jahr 1815 in Marzahn in Betrieb genommenen Bockwindmühle. Sie ist in der Abfolge der vierte Mühlenbau und wurde im Jahr 1994 an ihrem neuen Standort Hinter der Mühle 4 eingeweiht. Die Mühle verfügt über Jalousieflügel und intakten Schrotgang, doppelten Sechskantsichter, Quetsche, Ausmahlmaschine und Askaniasichter. Über 300 000 "Mahlgäste" besuchten die Mühle am Dorfrand von Marzahn seit ihrer Eröffnung 1994.
- Zwischen Marzahn und dem englischen Bezirk Halton wird am 25. Mai 1994 ein Vertrag über Städtepartnerschaft unterzeichnet.
- Am 15. Juni 1994 wird der „Marzahner Städtepartnerschaftsverein“ gegründet.

25 Jahre

Am 10. Juni 1999 wird zwischen dem Bezirk Marzahn und der bayrischen Stadt Laulingen ein Vertrag über eine Städtepartnerschaft abgeschlossen.

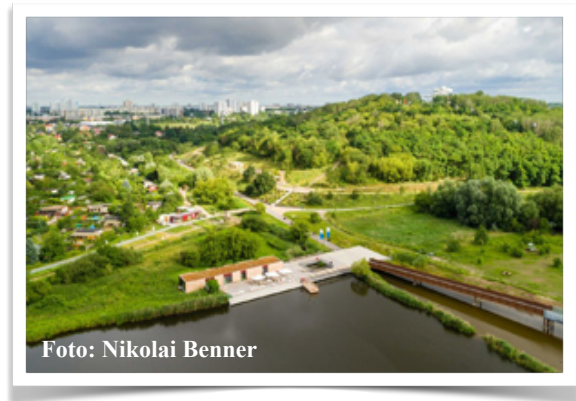
15 Jahre

Am 12. Juni 2009 wird das „Haus des Sports“ in der Eisenacher Straße eröffnet.

Weiterentwicklung des Kienbergparks

von Karina Thinius

Im Kienbergpark im Bezirk Marzahn-Hellersdorf haben die vorbereitenden Maßnahmen zur klimaresilienten Umgestaltung der Parklandschaft begonnen. Dabei werden in den kommenden Jahren ein stabiler Laubmischwald aufgebaut, vielfältige Waldränder angelegt sowie Offenlandflächen entwickelt und gepflegt. Ziel des behutsamen und schrittweisen Waldumbaus ist es, den Kienbergpark ökologisch aufzuwerten, weiterzuentwickeln und dadurch seine biologische Vielfalt und Klimaresilienz zu stärken.



Blick in den Kienbergpark

Den Maßnahmen zum sukzessiven Waldumbau liegt ein mit den Behörden und Naturschutzverbänden abgestimmtes naturschutzfachliches Konzept zu Grunde. Im Rahmen dessen werden die gebietseigenen Gehölzarten erhalten und schrittweise entwickelt. Im Verlauf des Projekts werden über 13.000 neue Gehölze gepflanzt, wobei ausschließlich standortangepasste Pflanzenarten wie Feldahorn, Waldkiefer, Salweide, Bergulme, Hainbuche und Traubeneiche zum Einsatz kommen.

Vorbereitende Maßnahmen

Ohne ausreichend Licht und Nährstoffe ist kein gesundes Pflanzenwachstum möglich. Um Platz, Licht, Wasser sowie Nährstoffe für neue einheimische Jungbäume zu schaffen, wird in einem ersten Schritt zunächst die bestehende Vegetation der invasiven Arten, sogenannter Neophyten, eingedämmt und zurückgeschnitten. Dafür wird die naturschutzfachlich empfohlene Methode des „Ringelns“ angewendet, wobei ein mehrere Zentimeter breiter Streifen der Rinde am unteren Stammteil eines Gehölzes ringförmig entfernt wird. Dadurch wird die arttypische massenhafte Entwicklung von Wurzeläusläufern begrenzt und der Wildwuchs von Gehölzen gestoppt, welche die Biodiversität gefährden. Etwa zwei Jahre nach dem „Ringeln“ können die Neophyten wie der Götterbaum entfernt oder auf geeignete Höhen eingekürzt werden, um verschiedenen Tierarten weiterhin als Lebensraum zu dienen. Die gesamten Baumaßnahmen und Neupflanzungen erfolgen in drei Abschnitten. Die Umsetzung der Maßnahmen ist bis Ende 2029 geplant.

Berliner Ökokonto – ein grünes Konto für die nachhaltige Stadtentwicklung

Der Kienbergpark ist ein Teilraum des Leitprojekts Biotopverbund Wuhletal des Berliner Ökokontos der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt (SenMVKU) und sichert nachhaltig die Landschafts- und Stadtentwicklung für künftige Generationen.

Werden beim Bau von gesamtstädtisch bedeutsamen Stadtquartieren Natur und Landschaft beeinträchtigt, müssen diese Eingriffe an Orten mit hohem Aufwertungspotenzial ausgeglichen werden. Hierfür hält das Land Berlin einen Vorrat an Flächen und Ausgleichsmaßnahmen bereit, die von den Bauvorhaben in Anspruch genommen werden können und durch sie refinanziert werden. Die grüne Stadt bleibt so erhalten und wird klimaangepasst und biologisch vielfältig ausgestaltet. Das Berliner Ökokonto ermöglicht diesen Ausgleich vorausschauend und effizient: Ein grünes Guthaben für Berlin.

Die ökologische Aufwertung und Weiterentwicklung des Kienbergparks auf einer Projektfläche von 9,1 Hektar zählt im Rahmen des Leitprojekts Biotopverbund Wuhletal als eines dieser Ausgleichsprojekte zukünftig auf das Berliner Ökokonto ein. Die Kosten belaufen sich auf rund 4,7 Mio. Euro und werden aus dem Sondervermögen Infrastruktur der Wachsenden Stadt (SIWA) vorfinanziert. Für das Land Berlin, vertreten durch die Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt, übernimmt die Grün Berlin die Bauherrenfunktion und ist verantwortlich für die Steuerung des Teilprojekts im Kienbergpark.

Aus dem Bezirk

**Historisches Jahrbuch Marzahn-Hellersdorf
2022/2023**

232 Seiten Heimatgeschichte

von Hans-Jürgen Kolbe

Nach einer Zwangspause durch die Corona-Pandemie setzt der Heimatverein seine Tradition fort und veröffentlichte sein viertes „Historisches Jahrbuch Marzahn-Hellersdorf 2022/2023“. Sehr viel Interessantes aber auch Unbekanntes holen die einzelnen Autoren hervor, wie der folgende Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis belegt.



Titelseite des Jahrbuches

Frank Holzmann

Schloss Biesdorf als Begegnungsort, Ort des Austausches und der Netzwerkpflege der Familie von Siemens

Karl-Heinz Gärtner

Auf den Spuren der vergangenen Villen-Kolonien im heutigen Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Eine Spurensuche in Biesdorf

Kuno Göing

Das Theodor-Fliedner-Heim – Evangelische Kirche in Mahlsdorf-Süd

Christa Hübner / Dorothee Iffland

Das Lager Kaulsdorfer Strasse 90

Klaus-Dieter Felsmann

Marzahn im Spielfilm. Künstlerische Reflexionen einer Großsiedlung

Karl-Heinz Gärtner

Siedlungstätigkeit in der Gemarkung Marzahn nach 1900

Renate Schilling

Zur Geschichte der LPG Marzahn – die ersten 10 Jahre

Dagmar Pohle

Neue Sichten auf Marzahn – Zur Bezirksgründung

Monika Rank

„...Nicht Luxuswohnungen für wenige, sondern gute Wohnungen für alle...“

Wolf R. Eisentraut

Zentrum Marzahn – Ein Drama in vier Akten

Martin Schönfeld

Komplexe Umweltgestaltung im Stadtteil Biesdorf-Marzahn (1975 bis 1991)

Karl-Heinz Gärtner

Zur Postgeschichte von Berlin-Kaulsdorf

Abgerundet wird die Publikation durch die von Wolfgang Brauer zusammengestellten Chroniken des bezirklichen Geschehens der Jahre 2021 und 2022.

Für eine spannende und erkenntnisreiche Lektüre ist also gesorgt!

Aus dem Bezirk

„Da kann ich ganz viel sehen und abschalten“

von **Renate Geißler**

Insgesamt lebe ich schon seit mehr als 30 Jahren in Marzahn-Hellersdorf. Ich bin oft mit meiner Kamera unterwegs und suche neue, schöne Dinge.

Früher habe ich diese Veränderungen und Schönheiten nicht gesehen, sondern mehr mit den Augen meiner Kinder geguckt.

Nach dem Motto:

Wo ist ein Spielplatz? Wo können sie toben? Jetzt sehe ich das mit meinen Augen! Ob es die Wolken sind oder ein bestimmtes Licht auf einem Baum. Da kann ich ganz viel sehen und abschalten.

Ich habe angefangen, Fotos zu schießen, als es hieß, Marzahn-Hellersdorf sei eine Betonwüste. Ich habe sehr viele Bilder auf Facebook reingesetzt, um das Gegenteil zu zeigen. Der Bezirk ist anders als er oft in Zeitungen und im Fernsehen dargestellt wird. Mein Foto mit der Brücke ist ein wiederkehrendes Motiv von mir.

Ich gehe hier oft spazieren und freue mich über dieses ganze Grün. Außerdem bin ich auch gerne bei einer bestimmten Weide. Sie steht auf einem Hinterhof. Die ist so kräftig und schön. Da gehe ich immer wieder hin, um sie zu fotografieren.

Wenn ich mir etwas für den Bezirk wünschen könnte, dann, dass das besser mit dem Müll wird. Die Menschen werfen ihn einfach achtlos irgendwo hin. Ohne nachzudenken. Das ärgert mich.



Foto: Renate Geißler

Brücke im Kurt-Julius-Goldstein-Park

Menschen ohne Internet nicht ausschließen

BAGSO kritisiert Digitalisierungsstrategie der Deutschen Bahn

von Barbara Stupp

Leben ohne Internet – geht's noch?

Rund sieben Millionen ältere Menschen leben in Deutschland ohne Zugang zum Internet. Im Alltag stoßen sie häufig auf Schwierigkeiten. Mit der Aktion "Leben ohne Internet - geht's noch?" will die BAGSO gemeinsam mit Seniorenorganisationen und Seniorengruppen für die Schwierigkeiten von Menschen ohne Internet sensibilisieren und für gute Lösungen eintreten.

Die BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen ruft dazu auf, ältere Menschen bei der fortschreitenden Digitalisierung nicht von Dienstleistungen und Angeboten der Grundversorgung auszuschließen. Als Dachverband der Seniorenorganisationen protestiert die BAGSO gegen die Digitalisierungsstrategie der Deutschen Bahn. Reisende können Sparpreise oder eine Bahncard nur noch nutzen, wenn sie ein digitales Kundenkonto haben.

Menschen ohne ein solches Konto erhalten von der Deutschen Bahn zum Ablauf ihrer aktuellen Bahncard die Kündigung ihres Abonnements. Die BAGSO fordert die Deutsche Bahn auf, ihre Regelungen so zu ändern, dass weiter alle Menschen die Rabattmöglichkeit beim Bahnfahren nutzen können, egal ob sie Zugang zum Internet haben oder nicht.

„Die Deutsche Bahn ist mit ihren Angeboten im Regional- und Fernverkehr für viele Seniorinnen und Senioren ein wichtiger Bestandteil zum Erhalt der Mobilität im Alter“, sagte die BAGSO-Vorsitzende Dr. Regina Görner. „Gerade für Menschen mit geringem Einkommen sind Sparangebote und die Bahncard wichtig, um die Bahn im Rahmen ihrer Möglichkeit überhaupt nutzen zu können. Es darf nicht sein, dass Menschen, nur weil sie kein Smartphone besitzen, benachteiligt und von Mobilitätsangeboten ausgeschlossen werden.“

Von der Digitalisierung der Angebote bei der Deutschen Bahn sind Millionen ältere Menschen betroffen. So nutzen nur 37 Prozent der über 80-Jährigen das Internet und nur rund ein Drittel besitzt ein Smartphone. Betroffen sind auch Internetnutzerinnen und -nutzer, die sich komplexeren digitalen Anforderungen nicht gewachsen fühlen.

Mit ihrer Aktion „Leben ohne Internet – geht's noch?“ setzt sich die BAGSO dafür ein, dass ein Leben ohne Internet vor allem bei öffentlichen Dienstleistungen gleichberechtigt möglich ist. Ziel ist es, für die Schwierigkeiten zu sensibilisieren, die Menschen ohne Zugang zum Internet haben. Die BAGSO ruft zudem Seniorenorganisationen und Seniorengruppen in Städten und Gemeinden dazu auf, für gute Lösungen vor Ort einzutreten. So sollte es in jeder Kommune eine Anlaufstelle geben, die bei der Nutzung digitaler Dienste unterstützt.



Symbol-Grafik

Forschen für die Energiewende

Oxford PV und Fraunhofer ISE entwickeln Vollformat-Tandem-PV-Modul mit Rekordwirkungsgrad von 25 Prozent von Sophia Bächle



Foto: Fraunhofer ISE / Bernd Schumacher

Photovoltaik-Module auf Basis von Perowskit-Silizium-Tandemsolarzellen haben das Potenzial deutlich höhere Wirkungsgrade zu erzielen als heutige Silizium-PV-Module. Ein Forschungsteam des

Fraunhofer-Instituts für Solare Energiesysteme ISE fertigte nun aus Perowskit-Silizium-Tandemsolarzellen von Oxford PV ein PV-Modul mit einem Wirkungsgrad von 25 Prozent und einer Leistung von 421 Watt auf einer Fläche von 1,68 Quadratmetern. Es ist das effizienteste Silizium-Perowskit-Tandem Solarmodul der Welt im industriellen Format.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nutzten für die Herstellung Anlagen im Module-TEC des Fraunhofer ISE, die bereits in der Massenproduktion Anwendung finden und optimierten die Prozesse für die Tandemtechnologie.

Die Perowskit-Silizium-Solarzellen im M6-Format mit einem Wirkungsgrad von 26,8 Prozent fertigt Oxford PV, ein Spin-Off der Universität Oxford, in Kleinserie in seiner Fabrik in Brandenburg. Dieses Jahr beginnt die kommerzielle Produktion der Tandemsolarzellen.

»Dieser neue Weltrekord ist ein entscheidender Meilenstein für Oxford PV und beweist, dass unsere Tandem-Solarzellen eine rekordverdächtige Leistung erbringen können, wenn sie zu Solarmodulen montiert werden«, sagt David Ward, Chief Executive Officer, Oxford PV. Perowskit-Silizium-Tandemzellen haben ein theoretisches Wirkungsgradpotenzial von über 43 Prozent gegenüber weniger als 30 Prozent bei Silizium-Solarzellen.

Ein Forschungsteam am Fraunhofer ISE fertigte nun ein Glas-Glas-PV-Modul mit einem Wirkungsgrad von 25 Prozent (bezogen auf die ‚designated illuminated area‘, designierte Fläche) aus den Oxford PV-Solarzellen. »Damit ist es effizienter als jedes Silizium-PV-Modul im industriellen Format, das je gebaut wurde«, sagt Prof. Dr. Stefan Glunz, Bereichsleiter Photovoltaik am Fraunhofer ISE. »Das für seine Herstellung massenfertigungskompatible Technologien eingesetzt wurden, belegt das enorme Potenzial der Tandem-Technologie für die PV-Industrie.«

Da die Perowskit-Schicht der Tandemzellen temperatursensibel ist, entwickelte das Forschungsteam für die Verschaltung und Einkapselung der Solarzellen Niedertemperatur-Prozesse, die mechanisch auch besonders schonend für die Zellen sind. »Diese sind für die industrielle Massenfertigung geeignet und können auf kommerziellen Anlagen umgesetzt werden, eine Anpassung heutiger PV-Modulfertigungslinien ist gut umsetzbar.« erklärt Dr. Achim Kraft, Gruppenleiter für Verbindungstechnik am Fraunhofer ISE. Verschaltet wurden die Solarzellen mittels leitfähigem Kleben »Diese Art der Verschaltung ist im Module-TEC des Fraunhofer ISE im industriellen Maßstab im Einsatz. Zukünftig werden wir auch die Alternative erproben, die Solarzellen bei niedrigen Temperaturen zu verlöten«, sagt Dr. Achim Kraft.

Mit einem Wirkungsgrad von 25 Prozent ist das Tandem-PV-Modul das effizienteste Silizium-Perowskit PV-Modul der Welt.

Der Wirkungsgrad wurde über die designierte Fläche (da) von 1,68 Quadratmetern berechnet. Da die aktuell standardisierten Messmethoden nicht vollständig auf diese neuartige Technologie übertragbar sind, wurde das angewendete Verfahren zusätzlich mit Freilandmessungen validiert. Die Projektteams von Fraunhofer ISE und Oxford PV streben nun die Zertifizierung des PV-Moduls an. Dazu laufen bereits intensive Tests zur Langzeitstabilität in den Klimakammern im Fraunhofer ISE.

Kultur, Kunst, Wissenschaft

Vom Streben der Medizin nach längerem Leben

Zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit
von Professor Dr. Manfred Zehender, Ärztlicher Direktor der Max Grundig Klinik und einer der führenden Herzspezialisten in Deutschland



Das ewige Leben ist ein Kommen und Gehen!

Der Traum von einem längeren Leben – neudeutsch Longevity - hat Menschheit und Medizin seit jeher fasziniert. Alle wollen alt werden und zugleich möchte niemand alt sein. Die doppelte Herausforderung lautet: Verlängerung der Lebensspanne bei einer möglichst hohen Lebensqualität im Alter. Auf diesem Weg hat die Menschheit bereits große Fortschritte gemacht. In den vergangenen beiden Jahrzehnten nahm die durchschnittliche Lebenserwartung in den westlichen Gesellschaften jedes Jahr um etwa 3 Monate zu.

Die Hälfte davon ist im Übrigen auf die kardiovaskuläre Medizin zurückzuführen. Wir wissen heute, dass ein biologisches Alter von etwa 120 Jahre möglich ist, sofern es der Medizin gelingt, die typischen Alterskrankheiten wie Herz- und Gefäßerkrankungen sowie Tumorleiden zu überwinden. Pharmakologische Interventionen liefern dafür gegenwärtig vielversprechende Ansätze und zukünftige Möglichkeiten. Weitere Perspektiven eröffnen sich durch die Anwendung der Epigenetik sowie der gezielten Beeinflussung von Telomeren mittels der sogenannten CRISPR-Technologie.

Welche Mechanismen sind für eine Lebensverlängerung entscheidend?

An erster Stelle steht hier nach meinem heutigen Verständnis die gezielte **Reduktion von Entzündungen**, die eine entscheidende Rolle bei Alterungsprozessen spielen, aber auch bei der Entstehung von Herz- und Gefäßerkrankungen. Einige interessante Longevity-Medikamentenkandidaten wirken stark entzündungshemmend. Ein weiterer zentraler Aspekt ist die **Verbesserung der DNA-Reparaturmechanismen**. Entsprechende Medikamente unterstützen die DNA-Reparatur, was die Zellfunktion verbessern kann.

Auch die **Stimulation der Autophagie**, das heißt die Beseitigung von „zellulärem Müll“ scheint ein Schlüssel zu sein. In diesem Zusammenhang sind Senolytika zu nennen, also Substanzen, die „gealterte“ Zellen beseitigen. Auch sogenannte **mTOR-Inhibitoren** (inklusive Metformin) haben

Auswirkungen auf den Alterungsprozess und werden als potenzieller Pfad zur Lebensverlängerung betrachtet.

Auch **NAD⁺-Vorläufer** (Substanzen wie Nicotinamid-Ribosid), die die NAD⁺-Produktion fördern, scheinen den Alterungsprozess zu verlangsamen und die mitochondriale Funktion, das Energiekraftwerk in jeder Körperzelle, zu verbessern.

Von diesen Mechanismen der Lebensverlängerung erfährt Metformin aktuell die größte Aufmerksamkeit. Seit Jahrzehnten in der Behandlung der Zuckerkrankheit erfolgreich eingesetzt, kombiniert es drei interessante Wirkmechanismen: die Aktivierung von AMPK, was zu einem verbesserten Gleichgewicht zwischen Kalorienzufuhr und Energieverbrauch führen könnte, die Reduktion von Entzündungen und die Modulation des mTOR-Signalwegs, was zu einem beschützenden Effekt auf Zellen und somit zur Lebensverlängerung beitragen könnte. Erste klinische Studien laufen derzeit.

Ein weiterer Aspekt ist von Bedeutung. Als gesichert angesehen werden kann, dass eine Reduktion der Kalorienzufuhr um 20 Prozent gegenüber dem berechneten Bedarf eine substantielle Wirkung auf die Lebensspanne besitzt.

Dies ist ein Ergebnis in allen untersuchten Tiermodellen. Sogenannte Caloric Restriction Mimetics, also Medikamente, die die positiven Effekte einer kalorienreduzierten Ernährung nachahmen, können den Alterungsprozess demnach verlangsamen. Metformin als das derzeitige einzige frei verfügbare Medikament, das den Alterungsprozess zu verlangsamen vermag, hat auch hier eine signifikante Wirkung durch eine entsprechende Blutzuckerregulation.

Weitere Schlüssel zum ewigen Leben

Bluttransfusionen von jungen zu alten Tieren haben bei Mäusen gezeigt, dass Serumeiweiße in der Lage sind, sowohl die Lebenserwartung zu verlängern als auch die körperliche Leistungsfähigkeit, die Lernfähigkeit und das Gedächtnis bei der Futtersuche der alten Tiere nachhaltig zu verbessern. Auch wenn die Mechanismen aktuell noch nicht gut verstanden werden, konzentriert sich die Forschung darauf, die Schlüsseleiweiße zu identifizieren, die diese Prozesse stimulieren und sie gezielt therapeutisch einzusetzen.

Longevity ist aber nicht nur ein Versprechen moderner Medizin. Jeder Einzelne kann etwas dafür tun. Wobei es nicht nur um das Wissen, sondern mehr noch um das Tun geht. Gesunde Ernährung, eine ausgewogene Life-Work-Balance mit regelmäßiger Bewegung und Sport, ein Bewusstsein für präventive Gesundheitsmaßnahmen sind neben einem guten genetischen Familienschatz wohl nach wie vor die besten Garanten für ein langes Leben mit hoher Lebensqualität im Alter.

Und noch etwas muss verstanden werden: So vielversprechend die spezifischen Ansätze der modernen Medizin zur Lebensverlängerung gegenwärtig auch sein mögen, der Schlüssel zum „ewigen“ Leben liegt wohl immer noch in sehr weiter Ferne.

Das Bild „Jungbrunnen“ des Künstlers Lucas Cranach dem Älteren, in den Alte und Kranke in ein Wasserbecken hineingehen und gesund und jung wieder heraussteigen, bleibt auf absehbare Zeit das, was es immer war – ein wunderschöner, aber unerfüllbarer Traum.

Rein ins Gemälde! Eine Zeitreise für Kinder

Deutsches Historisches Museum präsentiert
ab dem 2. Juni 2024 seine erste
Kinderausstellung
von Daniela Lange



Rein ins Gemälde: Kluge Zauberdrachen

Wer hat sich nicht schon einmal gewünscht, in ein Gemälde früherer Zeiten zu schlüpfen, den Menschen darin zu begegnen und zu erfahren, wie sie damals lebten? Mit „Rein ins Gemälde! Eine Zeitreise für Kinder“ betritt das Deutsche Historische Museum Neuland und zeigt vom 2. Juni 2024 bis 19. Januar 2025 seine erste Kinderausstellung.

Mit dem neuen Format lädt das DHM junge Museumsgäste im Grundschulalter und ihre Familien dazu ein, eines der vier berühmten Augsburger Monatsbilder aus dem 16. Jahrhundert zu erforschen. Wie in einem Pop-Up-Buch tauchen sie dabei in Lebenswelten der Frühen Neuzeit ein.

Prof. Dr. Raphael Gross, Präsident der Stiftung Deutsches Historisches Museum:

„Mit unserer ersten Kinderausstellung erproben wir am DHM Vermittlungsformate, mit denen wir als historisches Museum auch einem ganz jungen Publikum gerecht werden. Das ist nicht trivial, da jegliche historische Chronologie – also das Gelände der Geschichte – für jüngere Kinder noch keine Bedeutung hat. Dieser Versuch ist für uns auch wichtig zur Vorbereitung unserer neuen ständigen Ausstellung, die einen großen Kinder- und Familienbereich enthalten wird.“

Die Kuratorinnen Petra Larass und Dr. Stephanie Neuner: „Wir finden es wichtig, dass sich die jungen Besucherinnen und Besucher selbstbestimmt und intuitiv mit den Inhalten der Ausstellung auseinandersetzen. Aus der Arbeit mit unserem Kinderbeirat wissen wir, dass Kinder großes Interesse für historische Themen und rätselhafte Objekte mitbringen.“

In unserer Ausstellung erkunden Kinder eine Epoche in ihren facettenreichen Aspekten und Zusammenhängen. Wir hoffen, dass sie über dieses exemplarische Eintauchen in eine historische Zeit neugierig werden auf Geschichte im Allgemeinen.“

In der inklusiv gestalteten Ausstellung kommen Kinder zwischen 6 und 12 Jahren anhand des Monatsbilds „Januar – Februar – März“ dem Sichtbaren und nicht Sichtbaren auf die Spur: Sah das Leben vor 500 Jahren wirklich genauso aus? Was erzählt uns das Gemälde über die Vergangenheit und was zeigt es uns nicht? Und wie haben Menschen zu dieser Zeit gelebt?

Auf spielerische Weise erlangen die jungen Museumsgäste nicht nur Wissen über die Stadt- und Alltagsgeschichte der Frühen Neuzeit. Die Kinderausstellung führt sie auf Deutsch und Englisch auch an eine genaue und kritische Betrachtung bildlicher Darstellungen heran. Wie ein historisches „Wimmelbild“ präsentiert das großformatige Gemälde eine Fülle spannender Details und Figuren: Ausgehend von einzelnen Szenen laden die Kuratorinnen die Museumsgäste dazu ein, sich auf eine erlebnisreiche Entdeckungstour durch die frühneuzeitliche Stadt zu begeben und in das Leben der Menschen einzutauchen.

Dabei werden vier der abgebildeten Zeitgenossinnen und -genossen – eine Patrizierin, ein Turnierreiter, ein Kaufmannssohn und ein Hirte – zu historischen Erzählfiguren, die die Besucherinnen und Besucher in die vier Themenfelder der Ausstellung einführen: Menschen, Spiel, Handel und Natur.

Im Mittelpunkt des Ausstellungsbesuchs stehen das **gemeinsame Erforschen und Erleben**: Der historisch angelegte Ausstellungsparcours bietet anhand der vier Themen unterhaltsame und interaktive Vermittlungsformate, die sich um das zentrale Monatsbild „Januar – Februar – März“ gruppieren. Zahlreiche Mitmach-Stationen – ergänzt um Video- und Audiostationen sowie Wände zum Bemalen und Gestalten – eröffnen spielerische Zugänge und sprechen alle Sinne an.

Ob Klang- und Riechstationen, Spiele, Rätsel, Lanzenstechen oder Puzzles: Der Spaß an Geschichte und das Eintauchen in das Gemälde stehen im Vordergrund. Zahlreiche Originalobjekte aus den Sammlungen des DHM – darunter ein Schachbrett, eine Ritterrüstung oder historische Musikinstrumente – vermitteln Kindern und Erwachsenen einen Eindruck von der materiellen Kultur der Frühen Neuzeit. Wie eine begehbare 3D-Kulisse greift die Ausstellungsarchitektur auf rund 400 Quadratmetern wesentliche Bildmotive, einzelne Szenen und Farben des Monatsbilds stimmungsvoll auf.

Das Monatsbild „Januar – Februar – März“ ist eines von vier Gemälden des **Jahreszeiten-Zyklus „Augsburger Monatsbilder“**. Sie zählen zu den bedeutendsten Kunstwerken der DHM-Sammlung und waren eines der Highlights der vergangenen Dauerausstellung. Die Gemälde sind in den vergangenen Jahren aufwändig restauriert worden. Dabei wurden auch stark beschädigte Bildmotive rekonstruiert und wieder sichtbar gemacht.

Das frisch restaurierte Gemälde wird nun erstmals in einem neuen Rahmen im Stil der Renaissance im DHM zu sehen sein. Neben dem historischen Ausstellungsbereich bietet ein großzügiger Werkstattraum den jungen Museumsgästen zusätzlich die Möglichkeit, den Umgang mit historischen Originalobjekten und die Arbeitsprozesse der Restaurierung hautnah kennenzulernen sowie eigene kreative Ideen vor Ort umzusetzen.

Das Deutsche Historische Museum arbeitet für das neue Ausstellungsformat **erstmalig und langfristig mit einem Kinderbeirat** zusammen: Die „Klugen Zauberdrachen“ im Alter von 8 bis 12 Jahren waren als Ideengeber und Prüfinstanz in allen Planungs- und Gestaltungsphasen wichtige Begleiterinnen und Begleiter für die beiden Kuratorinnen.

Auch in der Ausstellung selbst sind die „Klugen Zauberdrachen“ in einer partizipativen Videoinstallation vertreten. Darin erzählen sie, wie sie sich das ideale historische Museum für junge Geschichtsfans vorstellen und bitten das Publikum um dessen Anregungen.

Mit seiner ersten Kinderausstellung eröffnet sich für das DHM zudem die wertvolle Gelegenheit, neue Vermittlungsformate zu erproben und auszuwerten. Die gesammelten Erfahrungen sollen in die **Konzeption des geplanten Kinder- und Familienbereichs der künftigen Ständigen Ausstellung** einfließen, der in einigen Jahren im benachbarten Zeughaus gezeigt werden wird.

Eintrittsfreies Programmwochenende:

Samstag, den 1. Juni 2024, 13-18 Uhr sowie eintrittsfreier Museumssonntag am 2. Juni 2024, 10-18 Uhr, Pei-Bau

Aus der Apotheke der Natur:

Ringelblume - Die kleine Sonne der Gesundheit

von Hans Eblok

Ihr Ursprungsland ist Ägypten. Seit dem 12. Jahrhundert wird sie in europäischen Gärten kultiviert. Im Mittelalter wurde sie gegen Kopfgrind, Tierbisse, gemischt mit Ingwer als Magenmittel und bei Erkrankung der Milz verabreicht. Heute überwiegt die äußerliche Anwendung als Umschlag, Salbe und Ölauszug.



Ein Feld voller Ringelblumen

Schon in der Klostermedizin des Mittelalters war die Ringelblume eine wichtige Heilpflanze. Bei vielen Beschreibungen über Heilkräuter liegt Hildegard von Bingen richtig. Zum Beispiel ist die heilsame Wirkung von Arnika oder Ringelblume wissenschaftlich nachgewiesen. In späteren Zeiten streckte man mit den gold-gelben Blüten gerne auch mal teuren Safran.

Die Ringelblume gehört schon sehr lange ins Bild alter Bauern- und Gemüsegärten. Durch ihre vielseitige Verwendung entzückt die Calendula nicht nur mit ihrer schönen Blüte.

Ringelblumen gehören als vielseitige Nutzpflanzen und Insektenweide in jeden Garten. Nicht nur für Bienen, Wildbienen und Schmetterlinge ist sie durch gute Pollen- und Nektarwerte eine wertvolle Pflanze, auch wir können von ihr profitieren. Wir stellen Ihnen die Ringelblume (*Calendula officinalis*) vor und geben Tipps für die Kultivierung im eigenen Garten. Hierbei gehen wir auch auf weitere Aspekte wie die Verwendung ein.

Steckbrief und Herkunft

Die Ringelblume, auch Goldblume, Regenblume oder Dotterblume genannt, gehört zur Familie der Korbblütler (Asteraceae). Sie ist schon so lange bei uns beheimatet, dass man nicht mit Sicherheit sagen kann, wo sie ursprünglich herkommt. Botanische Studien lassen eine Herkunft im Mittelmeerraum vermuten. Womöglich haben die Kreuzzüge am Ende des 11. Jahrhunderts zu ihrer Verbreitung beigetragen. Die Ringelblume ist also ein Neophyt. Weil sie jedoch keine anderen Pflanzen verdrängt oder sich übermäßig vermehrt, wird sie bei uns nicht als problematisch oder invasiv eingestuft.

Heute wächst die Pflanze vor allem dort, wo nährstoffreiche und lockere Böden zu finden sind. Am Ende ihrer Blütezeit bildet die einjährige Goldblume Samenstände aus, die herabfallen und im Boden überwintern, um in der nächsten Vegetationsperiode neue 20 bis 60 cm hohe gelb-orange blühende Pflanzen hervorzubringen. Die ungiftige Calendula blüht von Juni bis Oktober und lässt sich in dieser Zeit vielfältig verwenden. So kann man die Dotterblume beispielsweise als Hausmittelchen zur Behandlung von Wunden oder zur Entzündungshemmung heranziehen.

Die Ringelblume (*Calendula officinalis*) hat viele Anwendungsmöglichkeiten als Heilmittel bei verschiedenen Beschwerden. Die Blüten der Pflanze werden als Tee, Salbe, Tinktur oder Öl verwendet. Die Ringelblume wirkt entzündungshemmend, krampflösend, anregend und regenerativ. Sie kann bei Leber- und Darmstörungen, Magen-Darm-Erkrankungen, Angstzuständen, Schlaflosigkeit, Herzrasen, Husten, Asthma, Blutharnen, Wassersucht,

Gingivitis, Wunden, Sonnenbrand, Narben, Haut- und Nagelpilz, Ekzemen, Hämorrhoiden und Falten helfen. Für die äußerliche Anwendung werden die Blüten als Aufguss für Spülen, Gurgeln oder Umschläge zubereitet oder als Salbe, Tinktur oder Öl aufgetragen. Für die innerliche Anwendung werden die Blüten als Tee getrunken. Die Dosierung und die Dauer der Anwendung sollten je nach Beschwerde und individueller Verträglichkeit angepasst werden.

Sie hilft bei Blutergüssen, Gallenbeschwerden, Geschwüren, Magen- und Darmstörungen, Hautleiden, Quetschungen, Zerrungen, Verstauchungen, schlecht heilenden Wunden, Wundliegen und Ekzemen.

Die Ringelblume ist nicht nur als Heilpflanze bekannt, sondern steht auch in vielen Gärten als besonders üppig blühende Zierde. Ab Juni taucht sie viele Bauerngärten in leuchtendes Orange.

Natur, Tourismus

Die Rückkehr des Fischadlers

von Patricia Klatt

115 Jahre nach seiner Ausrottung ist der Fischadler wieder als Brutvogel zurück in Baden-Württemberg; im Landkreis Rastatt hat ein Paar die eigens angebrachte Nisthilfe für gut befunden und zieht dort nun den Nachwuchs auf. Die Wiederansiedlung ist das Ergebnis von jahrelanger mühseliger Arbeit- und Glück.



Daniel Schmidt-Rothmund mit Jungadler Balbü

Irgendwo in einem Wald im Landkreis Rastatt steht der Ornithologe Dieter Peter gut versteckt mit seinem Spektiv im Wald und beobachtet aus gebührender Entfernung den Fischadlerhorst – und mindestens so aufmerksam schaut das Fischadlerweibchen zurück. »Sie hält das Spektiv für eine Art großes Auge, das sie im Blick behalten muss«, erklärt Peter. Gestört fühlt sich der Vogel aber offensichtlich nicht, ebenso wenig wie das Männchen, das kurz darauf den Horst mit einem Fisch anfliegt.

Auch Daniel Schmidt-Rothmund, der Leiter des NABU-Vogelschutzzentrums in Mössingen, ist begeistert von dem, was er sieht. Der Fischadler-Spezialist ist eigens in den Rastatter Raum gekommen, um den erhofften Nachwuchs zu begutachten. Der 59-jährige Biologe beschäftigt sich seit seiner Diplomarbeit mit den Fischadlern und folgt den Spuren der Vögel in Deutschland, Polen, Frankreich und in der Schweiz.

Für den Fachmann ist es deswegen auch kein Problem, das Verhalten der Vögel zu interpretieren: »Das sieht ganz eindeutig nach einer Fütterung der Jungen aus, das Männchen hat dem Weibchen einen Fisch gebracht, den das Weibchen mit Sicherheit an den Nachwuchs verteilt hat, das erkennt man eindeutig an den charakteristischen Kopfbewegungen«, erklärt Schmidt-Rothmund. »Danach ist sie wieder nah an ihre Küken herangerückt und hat die Flügel ganz typisch etwas hängen lassen, um für Schatten zu sorgen. Es ist auf alle Fälle Nachwuchs im Horst.«

Geduldsspiel an der Nisthilfe

Die Vögel brüten im Landkreis in einer Nisthilfe inklusive Kamera, die Schmidt-Rothmund bereits im Juni 2021 in einer hohen Kiefer angebracht hatte, sozusagen als Lockangebot für die durchziehenden Fischadler. Die Kamera lieferte auch sehr schöne Bilder – von Nilgänsen, die dort saßen, oder von Möwen. Allerdings keine Fischadler – am Anfang war es ein Geduldsspiel. Jeden Morgen ein aktuelles Bild, aber überwiegend war das Nest leer. Im Juli 2021 gab es dann endlich das ersehnte erste Fischadlerfoto und Ende Juli 2021 dann das erste Bild eines Pärchens, aber beide kamen nur zum Gucken vorbei, für die Brut war es in diesem Jahr zu spät.

Adlerhorst auf einer Stromtrasse

Fischadler nisten bevorzugt auf hohen Bäumen, die ihnen Rundumblick über die gesamte Landschaft bieten. Doch geeignete Bäume sind selten geworden. Alternativ nehmen die Vögel auch Strommasten als Nistmöglichkeiten an.

Trotzdem waren die eingeweihten Ornithologen der Region hellauf begeistert. Denn Fischadler sind standorttreu und wenn sie dieses Nest schon in ihre Auswahl gezogen hatten, erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit, dass sie im darauf folgenden Jahr nach der Rückkehr aus dem Überwinterungsgebiet das bekannte Nest wieder anfliegen würden. Und so war es tatsächlich; im Juni 2022 wieder ein Fischadlerfoto, dann erneut ein Pärchen, aber wieder kamen beide nur zum Gucken vorbei, für die Brut war es auch in diesem Jahr zu spät – die Ornithologen mussten sich weiterhin in Geduld üben.

Erst in diesem Frühjahr lieferte die Kamera endlich die ersehnten Bilder: Anfang April das Foto eines Vogels, sieben Tage später dann das erste Ei und ein paar Tage später ein Gelege mit drei Eiern – und damit die erste nachweisliche Brut in Baden-Württemberg seit mehr als 115 Jahren. »Das sind dann die Momente, an denen man merkt, dass sich der jahrelange Einsatz für die Fischadler gelohnt hat«, sagt Schmidt-Rothmund.

Der Brutnachweis im Landkreis wird aktuell ganz klassisch durch Beobachtungen mit dem Spektiv begleitet, was im digitalen Zeitalter natürlich nicht so geplant war. Die Kamera sendete anfangs zwar zuverlässig die erhofften Bilder; Vögel im Nest, Vögel mit Eiern im Nest, Vögel brütenderweise – aber dann kam ein heftiger Hagelsturm und die Kamera »verstummte«. Seitdem beobachtet ein »Fischadler-Netzwerk« aus mehreren Ornithologen das Nest aus rund 300 Meter Entfernung vom Boden aus durch das Spektiv, mindestens einmal am Tag ist jemand zur Kontrolle vor Ort.

Der heutige Erfolg hat eine lange Vorgeschichte. Noch im 19. Jahrhundert war der Fischadler im deutschen Südwesten entlang von Donau, Rhein, Neckar und an Kocher und Jagst beheimatet. »Fischadler sind reine Fischfresser und sie erbeuten oberflächennah lebende Fische, wie beispielsweise Brachsen. Obwohl diese Fische für die Fischer eher uninteressant sind, ging es den Fischadlern wie vielen anderen Tieren auch, die in Nahrungskonkurrenz zu den Menschen getreten sind. Sie wurden erbarmungslos gejagt, aus den Nestern geschossen, die Gelege geplündert und Horstbäume gefällt, bis sie im Jahr 1907 im Südwesten ausgerottet waren.

Fischadler-Webcams

Wer gern einen brütenden Fischadler live beobachten möchte, dem sei entweder die Webcam der Ökologischen Schutzstation Steinhuder Meer empfohlen, in der zwei kleine Fischadler im Nest zu sehen sind,

»Bekannt ist das vor allem, weil aus dem 19. Jahrhundert Jagdstatistiken mit langen Abschusslisten vorliegen und Museen im Land auch Eier als Nachweis besitzen«, erzählt Schmidt-Rothmund. Wie brutal es damals zugeht, sei in einem Bericht beschrieben, in dem erzählt werde,

der Jäger habe das Weibchen erst aus dem Nest geschossen und dann eigenhändig erwürgt, weil der Vogel noch nicht tot gewesen sei.

Früher bekämpft, heute willkommen

Die Zeiten haben sich für die Fischadler geändert; von ausgesprochen unerwünscht im 19. Jahrhundert hin zu ausdrücklich willkommen in der Gegenwart. Leider ist das nicht so einfach mit einer Wiederansiedlung des Fischadlers, denn neben den fischreichen Gewässern brauchen sie die entsprechenden Baumriesen für ihre Nester wie beispielsweise große Kiefern, die die Bäume der Umgebung überragen. Fischadler lieben diese exponierte Position, weil sie dort wie ein König im Nest sitzen und den gesamten Wald überblicken können. »In den heutigen Wäldern sind solche Bäume quasi ebenso selten wie die Fischadler«, sagt Schmidt-Rothmund.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Vögel für den Nestbau normalerweise gern in der Nähe ihres Geburtsorts bleiben, was heißt, ohne alte Nester keine neuen Nester. In Baden-Württemberg kam den Ornithologen die Nähe zum Elsass zu Hilfe, das vom Badischen nur durch den Rhein getrennt ist – für Fischadler keine Entfernung. Damit waren das Elsass und Baden insgesamt ein potenzielles Brutgebiet.

»Nachdem es auf französischer Seite die ersten Brutnachweise gab, war das der Anlass für uns, den Vögeln auf der deutschen Seite Kunstnester als Lockangebot zu präsentieren«, erklärt Schmidt-Rothmund, der diese Methode schon erfolgreich in anderen Bundesländern praktiziert hat. Nisthilfen haben sich im Fall der Fischadler bewährt, um die Vögel zu unterstützen, sei es nun auf den Bäumen oder auf Strommasten, die mangels geeigneter Bäume gern als alternative Brutplätze angenommen werden.

Im Südwesten hat Schmidt-Rothmund mehr als 30 Plattformen auf hohen Bäumen installiert, Nistmaterial hochgeschafft und die Standorte regelmäßig besucht. Unterstützt wurde er dabei durch ein Netzwerk aus Ehrenamtlichen, vogelbegeisterten Spenderinnen und Spendern sowie durch die Bereitschaft von Forst Baden-Württemberg, Gemeinden und Privatwaldbesitzenden, ihre Flächen zur Verfügung zu stellen. Im Zuge eines Interreg-Projekts gemeinsam mit der französischen Partnerorganisation Liga für Vogelschutz (LPO) am Oberrhein kamen zehn Nisthilfen beidseits des Rheins zwischen Basel und Karlsruhe hinzu; drei davon im Landkreis Rastatt, eine davon wurde von der Artenschutzstiftung des Karlsruher Zoos gestiftet. Die schweizerische Stiftung Pro Pandion hatte den größten finanziellen Anteil getragen.

Das wagenradgroße Kunstnest wird am Boden vorbereitet und dann von Schmidt-Rothmund und den Helfern »portionsweise« in die Spitze geeigneter Brutbäume geschafft und dort montiert und ausgepolstert. Man muss schwindelfrei sein und kräftige Arme zum Hochziehen des Nests haben, das im Durchmesser rund 1,2 Meter misst. Und natürlich braucht man das nötige Quäntchen Glück, damit beim Befestigen des Kunstnests und der benachbarten Webcam alles klappt und im Anschluss die Fischadler die Nester auch als geeignet einstufen.

Die ersten Fischadler aus Baden-Württemberg

Der Aufwand hat sich nun gelohnt. »Also das ist wirklich eine wahnsinnig schöne Situation, geradezu erhebend, die kleinen Adler in der Hand zu haben, Auge in Auge mit dem Nachwuchs und der Perspektive für die Zukunft«, freut sich Daniel Schmidt-Rothmund. Es war ein großer Aufwand für zwei kleine Vögel, aber auch ein großer Moment für das Fischadler-Programm: Baumkletterer Georg Bürk begab sich am 23. Juni 2023 in die schwindelnde Höhe, um die Jungvögel kurzfristig für die Beringung auf den Boden zu holen. Dabei fallen die knapp fünf Wochen alten Adler in eine natürliche Schreckstarre, während die Elterntiere über dem Horstbaum kreisen, das Procedere sehr aufmerksam beobachten und dabei aufgeregte Warnrufe

ausstoßen. »Diese charakteristischen Rufe haben eine beruhigende Wirkung auf den Nachwuchs«, erklärt Schmidt-Rothmund.

Beide Vögel erfreuen sich bester Gesundheit, sie wurden gemessen, gewogen und anschließend beringt: Balbü, ein Weibchen mit 1458 Gramm und Kju, ein Männchen, das 1178 Gramm wiegt. »Balbü haben wir in Anlehnung an das Französische gewählt, dort heißt der Fischadler Balbuzard pêcheur und Kju ist lautmalerisch in Anlehnung an die Rufe der jungen Fischadler«, so Schmidt-Rothmund. Beide Vögel tragen nun an jedem Lauf einen Ring.

Anhand der Ringe können Fachleute die Vögel zuordnen. Einer der Altvögel wurde als neunjähriger Vogel aus Sachsen-Anhalt identifiziert. Die Fachleute konnten nachverfolgen, dass diese beiden Altvögel bereits zweimal im benachbarten Elsass gebrütet haben. Leider erfolglos: Beide Bruten wurden komplett von einem Habicht oder Uhu ausgeräubert. Weitere Feinde sind Beutegreifer wie Waschbären oder Marder, die Eier und Jungvögel stehlen können.

Auch Störungen durch Menschen spielen eine große Rolle, die Vögel akzeptieren Menschen in Nestnähe kaum und es besteht die Gefahr, dass die Brut aufgegeben wird. Um zumindest dieses Risiko zu minimieren, ist das »Fischadler-Netzwerk« gegenüber Fragen nach dem Nistplatz ausgesprochen wortkarg und es kennen tatsächlich nur wenige Eingeweihte den genauen Platz des Baums. Und so sind alle glücklich, dass bei der dritten Brut dieses Paares nun alles gut gegangen ist und man die frisch beringten Fischadler als »die Ersten in Baden-Württemberg Geschlüpfen« identifizieren kann.

»Und mit ein bisschen Glück gibt es in den kommenden Jahren weitere Bruten«, so Schmidt-Rothmund. Auch bei den beiden anderen Nisthilfen im Landkreis Rastatt haben die Wildkameras bereits Bilder von Fischadler-Junggesellen aufgenommen, die das Nest begutachteten oder sich dort zum Fischverzehr niedergelassen haben.

Fischadlerbestände erholen sich langsam

Der Fischadler ist heute in ganz Deutschland durch das Bundesnaturschutzgesetz geschützt und die Art steht auf der Roten Liste gefährdeter Arten, trotz langsamer Erholung in einigen Bundesländern. »Die Vögel sind heimattreu und nisten gern in der Nähe anderer Paare ihrer Art. Weil wir Menschen die Fischjäger als unerwünschte Konkurrenten weitflächig ausgerottet haben, ist es entsprechend schwer, sie ins Fischadler-Niemandsland zurückzulocken«, erklärt Schmidt-Rothmund. Neben den Brutnachweisen in allen ostdeutschen Bundesländern ist Baden-Württemberg eines der wenigen westlichen Bundesländer, in denen die Fischadler brüten.

»Vielleicht werden wir hier tatsächlich Zeuge einer neuen Ära der Fischadlerausbreitung« Daniel Schmidt-Rothmund, NABU-Vogelschutzzentrum

Weitere Nachweise gibt es aus Bayern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Die Letzteren haben den Badenern rund 30 Jahre Wiederbesiedlungserfahrung voraus: Im Jahr 1991 gab es wieder eine erfolgreiche Brut auf dem Truppenübungsplatz Bergen in der Lüneburger Heide, nachdem 1963 in der Nähe von Lüneburg der letzte Baum mit einem Fischadlernest gefällt worden war und die Art aus der Bundesrepublik verschwand.

In der DDR gab es ein Fischadler-Netzwerk und dem Horstschutz wurde dort eine große Bedeutung beigemessen, so dass die Fischadler überleben konnten. Es hat ehrenamtliche Horstbetreuer gegeben und seit 1965 regelte eine Horstschutzverordnung den Umgang mit den Fischadlern, diese Dienstanweisung musste von den Forstwirtschaftsbetrieben verpflichtend umgesetzt werden (Horstschutz in Brandenburg). »Die Schutzmaßnahmen sind über die Wende

gerettet worden. Man hat 1995 in Ostdeutschland ein Beringungsprogramm für Fischadler gestartet und bis heute rund 14 000 Vögel beringt«, erklärt Schmidt-Rothmund.

Dieses Netzwerk aus Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen in Ostdeutschland sei vorbildlich für die anderen Bundesländer und anders als in manch anderem Verein funktioniere dort sogar der Generationenwechsel, der jüngste ehrenamtliche Beringer sei gerade 18 Jahre alt. »Ohne die unendliche Leidenschaft der ostdeutschen Fischadlerschützer wären wir auch gar nicht so weit gekommen«, betont Daniel Schmidt-Rothmund.

Manchmal kann der Biologe sogar schon Pionierbruten in vormals fischadlerfreiem Gebiet beobachten wie beispielsweise in der mittelfränkischen Seenlandschaft in Bayern. Womöglich brüteten manche der Vögel nicht mehr ausschließlich in der Nähe ihrer Ursprungsnester, sondern nutzen Nisthilfen, die sie auf ihrem Zug sehen. »Das ist ein für Fischadler völlig untypisches Verhalten«, erklärt Schmidt-Rothmund. »Vielleicht werden wir hier tatsächlich Zeuge einer neuen Ära der Fischadlerausbreitung.«

Natur und Tourismus

Experten warnen vor Infektionen:

Zecken sind bereits aktiv

von dpa/Patrick Pleu

Das anhaltend milde Wetter hat dazu geführt, dass Zecken in Deutschland schon sehr aktiv sind, und dies bereits sehr früh im Jahr. Um sich vor Zeckenstichen zu schützen, gibt es Empfehlungen.



Foto: Scaled

Viele Zeckenarten sind bedeutende Krankheitsüberträger

Mehr zum Thema Gesundheit

Infolge des anhaltend milden Wetters sind die Zecken hierzulande bisher gut durch den Winter gekommen und schon sehr aktiv. "Es gibt keine Winterpause mehr. Ich habe bereits Proben erhalten, es gibt schon erste Infektionen. Die Zecken sind also schon früh dabei", warnte Ute Mackenstedt, Parasitologin an der Universität Hohenheim in Stuttgart. Bei einem Vorlauf von etwa vier Wochen bis zur Diagnose einer übertragenen Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) müssen sich die Betroffenen demnach mitten im Winter infiziert haben. Das laufende Jahr könne ein ausgeprägtes Zecken-Jahr werden, sagte Mackenstedt.

Die Forschung identifiziere auch - vor allem in Baden-Württemberg- immer mehr sogenannte Naturherde: räumlich begrenzte Gebiete mit Zecken, die den FSME-Erreger in sich tragen.

Forscher beraten auf einer wissenschaftlichen Fachtagung

Die Stuttgarter Parasitologin und andere Forschende kommen in der nächsten Woche (26.-28.2.) zu einer wissenschaftlichen Fachtagung zusammen. Auf dem 7. Süddeutschen Zeckenkongress beraten sie über biologische, epidemiologische und ökologische Aspekte von Zecken und die von ihnen übertragenen Krankheitserreger und stellen Studienergebnisse vor. Der Kongress findet an der Universität Hohenheim in Stuttgart statt. Zecken übertragen in Deutschland neben FSME etwa auch die Lyme-Borreliose. Erstes Symptom der Borreliose ist oft eine größer werdende Rötung um die Einstichstelle herum, später können Nerven, Gelenke und Herz von den Bakterien

befallen werden. Die meisten Infektionen verlaufen ohne Symptome. Eine FSME geht auf Viren zurück. Die meisten Infektionen verlaufen auch hier ohne Symptome. Das Risiko einer schweren Erkrankung ist bei Menschen über 60 Jahren deutlich erhöht. In der ersten Phase gibt es häufig grippeähnliche Symptome, später kann eine Entzündung des Gehirns, der Hirnhäute oder des Rückenmarks folgen. Bleibende Spätfolgen sind möglich.

Im hohen Gras, im Unterholz und in Büschen lauern sie: Zecken! Immer wieder werden Menschen und Hunde von ihnen gestochen. Jetzt heißt es schnell handeln, damit die Gefahr von einer Infektion mit Lyme-Borreliose und FSME minimiert wird.

Hohes Risiko vor allem in Süddeutschland

In Risikogebieten liegt die Wahrscheinlichkeit einer FSME-Infektion nach Angaben des baden-württembergischen Landesgesundheitsamts nach einem Zeckenstich bei 1 zu 50 bis 1 zu 100. Ein Infektionsrisiko besteht laut RKI vor allem in Bayern und Baden-Württemberg, in Südhessen, im südöstlichen Thüringen, in Sachsen und seit dem Vorjahr auch im südöstlichen Brandenburg. Hinzu kommen einzelne Risikogebiete in anderen Bundesländern. In solchen Gebieten empfiehlt die Ständige Impfkommission (Stiko) eine FSME-Impfung.

FSME-Infektionen bei Menschen sind in Deutschland meldepflichtig. Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Fälle in Deutschland zwar nach Angaben des Robert Koch-Instituts (RKI) von 627 Fällen im Jahr zuvor auf 527 Fälle gesunken. In Baden-Württemberg gingen die FSME-Fälle von 209 auf 143 zurück, in Bayern waren es nach 291 Fällen noch 265. Experten warnen aber vor einem langfristigen Aufwärtstrend, früheren Infektionen und einer deutlich höheren Infektionsrate als bislang angenommen. Viele FSME-Infektionen würden bisher nicht als solche erkannt.

Experten raten zu langen Ärmeln

Experten raten dazu, sich von Frühjahr bis Herbst in freier Natur vor Zecken zu schützen. Meist reichen schon einfache Mittel wie langärmelige Hemden, lange Hosen, feste Schuhe und Socken. Günstig ist es, sich die Socken über die Hosenbeine zu ziehen. Dann können die Parasiten deutlich schwerer Hautstellen finden, zustechen und Blut saugen. Es gibt zudem - ähnlich wie gegen Mücken - chemische Abwehrmittel, die zeitlich beschränkt wirken. Nach einem Spaziergang in freier Natur, vor allem abseits breiter Wege, ist es zudem immer ratsam, sich selbst und vor allem Kinder nach Zecken abzusuchen, heißt es beim RKI. Die Parasiten setzen sich besonders gern in die weichere Haut von Arm- und Kniebeugen, unter Achseln, am Haaransatz oder im Genitalbereich.

Natur und Tourismus

Städte im Reisetrend

von Lonely Planet / Nina Schultes und Josephine Nimke

Platz 1: Nairobi

Die kenianische Hauptstadt Nairobi führt das Ranking der besten Städte 2024 an. Die Stadt schüttelt die koloniale Vergangenheit ab und macht sich ihren eigenen Rhythmus zu eigen, mit einer dynamischen Auswahl Restaurants, Imbisswagen und Cafés sowie einem ständigen Wechsel von Kunst- und Kulturveranstaltungen. Ein absolutes Highlight: der Nairobi-Nationalpark. Der Park ist vom



Foto: Wikimedia, Mostar

Blick auf die Brücke Stari Most in Mostar

Stadtzentrum schnell zu erreichen und beheimatet unter anderem Büffel, Giraffen, Löwen, Leoparden, Zebras und Affen – auch Hunderte Vogelarten kannst du hier beobachten.

Platz 2: Paris

Den 2. Platz belegt die französische Metropole Paris. Die von Denkmälern erfüllten Boulevards, Museen, klassischen Bistros und Boutiquen der Stadt werden durch eine neue Welle multimedialer Galerien, kreativer Weinbars, Designläden und Tech-Start-ups bereichert. Mit zahlreichen Highlights wie der Louvre, Notre Dame und der Eiffelturm ist vollgepackt mit Sehenswürdigkeiten und Aktivitäten, die einen Besuch wert sind.

Platz 3: Montreal

Montreals ganzjähriger Festival- und Kunstkalender, die vielen Stadtviertel mit ihrer abwechslungsreichen Küche, die trendigen Galerien und bizarren Geschäfte sind nur einige der vielen Gründe, warum die Stadt seit langem zu den coolsten Reisezielen Kanadas zählt. Durch die sich ständig weiterentwickelnde Kultur- und Restaurantszene wird die Stadt in Zukunft noch attraktiver. Montreal landet damit auf dem 3. Platz.

Platz 4: Mostar

Die bosnische Stadt Mostar erreicht im Ranking den 4. Platz und ist seit langem ein Favorit unter Rucksacktouristen und Liebhabern des Balkans. Mit Kopfsteinpflasterstraßen, alten Steingebäuden und der wunderschönen Brücke über den malerischen Fluss Neretva wirkt diese Stadt wie aus einem Märchen. Die Besichtigung der Alten Brücke Stari Most ist der Höhepunkt eines Besuchs hier, aber der Charme von Mostar reicht weit über die Spannweite dieser Brücke hinaus.

Platz 5: Philadelphia

Den 5. Platz belegte die amerikanische Stadt Philadelphia. Die Metropole ist die perfekte Balance zwischen Alt und Neu, eine Stadt mit reicher Geschichte, aber einem sich ständig weiterentwickelnden kulturellen Kern. Philadelphia ist auch als "Geburtsort der Vereinigten Staaten" und "Stadt der brüderlichen Liebe" bekannt und wird ständig für seine köstliche Gastronomieszene gelobt. Etwa für das berühmte Philly-Cheesesteak.

Platz 6: Manaus

Manaus ist die Hauptstadt des größten brasilianischen Bundesstaates, Amazonas. Die Stadt ist eine wichtige Ausgangsbasis für Ausflüge in den umliegenden Amazonas-Regenwald. Im Osten vor der Stadt trifft der Rio Negro auf den Rio Solimões. Aus dem Zusammenfluss der beiden Ströme geht der Amazonas hervor. Manaus belegt im Ranking den 6. Platz.

Platz 7: Jakarta

Den 7. Platz sichert sich Jakarta. Indonesiens Hauptstadt ist seit langem ein Zwischenstopp für Reisende, die beispielsweise auf die abgelegenen Inseln, wie Bali, weiterreisen. Dabei werden allerdings eine erstklassige Küche, eine historische Altstadt, blühende Kunstgalerien, einige der besten Einkaufsmöglichkeiten in Südostasien und ein überraschend aufregendes Nachtleben übersehen. Jakarta allein ist auf jeden Fall eine Reise wert.

Platz 8: Prag

Prag wird als "lebendige Hauptstadt im gotischen Gewand" beschrieben. Bekannt ist Prag für berühmten Wahrzeichen wie die Karlsbrücke, Barocke Paläste, gotische Kirchen, malerische Gassen und die tolle Lage an der Moldau. Ihre reiche Geschichte, Architektur und Erschwinglichkeit machen die tschechische Hauptstadt zu einem attraktiven Reiseziel. In diesem Ranking belegt Prag den 8. Platz.

Platz 9: Izmir

Auf dem 9. Platz landet türkische Stadt Izmir. Die Stadt bietet eine wunderbare Mischung aus historischer und moderner Kultur, leckere und gesunde ägäische Küche und eine hohe Lebensqualität. Aber auch dank des historischen Basars, der kulturellen und künstlerischen Einrichtungen, der Weinbergroueten, der schönen Strände und der antiken Ruinen ist Izmir unbedingt einen Besuch wert.

Platz 10: Kansas City

Den 10. Platz der besten Städte 2024 belegt Kansas City in Missouri, USA. Kansas City ist mit seinen über 100 feurigen Barbecues, sprudelnden Springbrunnen (mehr als 200; auf Augenhöhe mit Rom) und dröhnendem Jazz eine der attraktivsten Städte Amerikas. Mit erstklassigen Museen und skurrilen Kunstvierteln, die um Ihre Aufmerksamkeit buhlen.

Natur, Tourismus

Weinstrasse Saale- Unstrut (Teil 2)

von Otto M. Knackfuss

Die erste Etappe unserer Reise führte von Memleben bis zur Weinhauptstadt Freyburg im Burgenlandkreis. Dort haben wir im uralten Hotel Künstlerkeller Quartier bezogen. 1000 Jahre Weinbau und über 100 Jahre Hotel haben gut gepasst. Der Ableger des Hotels Unstruttal besticht durch sein außergewöhnliches historisches Flair mit weintypischem Mobilar und Raumschmuck. Einladend die einzig original erhaltene Weinstube an Saale und Unstrut, der Weinkeller, Jahnstube und Jägerzimmer sowie ein lauschiger Innenhof. Dazu kommt eine ausgezeichnete deutsche Küche mit Unstrutweinen.



Weintor in Bad Sulza

Auf der Weinstrasse war unser nächstes Ziel Großjena am linken Unstrutufer. Wieder immer entlang gepflegter Weinberge sticht am Hang das "Steinerne Bilderbuch" hervor. Es ist ein in Stein gehauenes, 150 m langes Relief und zeigt 12 fast lebensgroße Bilder mit meist biblischen, aber auch weltlichen Motiven aus der Weinbaugeschichte. Einen Abstecher wert ist auch das Landhaus des Leipziger Malers und Grafikers Max Klinger (1857-1920), der einige Jahre in einem Weinberg am Blütengrund gelebt hat.

Gleich dahinter fließt die Unstrut in die Saale und wir nehmen Kurs auf die Domstadt Naumburg. Hier wachsen **in bester Hanglage überraschend feine Rebsorten. Im Sonneck wird seit über 1000 Jahren Weinbau betrieben und diese Kombination aus Tradition, Können und Sonnenschein schmeckt man** in den trefflichen Weinen. Vier anerkannte Winzer, darunter Dr. Wartenberg, haben ihre Güter am Leihdenberg oder am Weinberge. Im Jahre 2002 wurde die Naumburger Wein & Sektmanufaktur neu gegründet, betrieben vom Inhaber Andreas Kirsch. Er erinnert gern an den altdeutschen Spruch: „Der Boden ist der Vater des Weines, der Rebstock die Mutter und das Klima das Schicksal“. Die älteste Sektherstellung geht zurück auf

eine Gründungsgeschichte von W.F. Bürger & Sohn im Jahre 1824. Neben Führungen und Verkostungen stehen Jungweinproben und Weinwandertage auf dem aktuellen Jahresprogramm

Jetzt geht es weiter in der ökofreundlichen Saale-Region nach Kloster Pforta. „Ora et labora“ - bete und arbeite - lautete die Maxime der einstigen Zisterziensermönche um 1137. Heute ist mit circa 50 ha das Landesweingut Kloster Pforta eines der größten Einzelweingüter an Saale und Unstrut. Die Winzer hier kehren zu alten, heimischen Rebsorten und ursprünglichen Anbaumethoden zurück. Leitrebsorten sind bei ihnen Riesling, Weißer Burgunder, Blauer Zweigel und Blauer Spätburgunder. Spätlesen inklusive. Nach einem Abstecher zum Hauptsitz des Gutes (leider geschlossen wg. Betriebsferien) machen wir einen Probierstop in der Vinothek. In den Räumen des ehemaligen Torhauses des Klosters florieren Weinverkostung und Verkauf.

Neben feinen Weinen und Sekt im Angebot aus der fruchtbaren Landschaft an Saale und Unstrut auch viele weitere Spezialitäten. Zum Beispiel Honig und Weingelees, Schnapsorten sowie Apfelsaft von Streuobstwiesen. Vorbei am berühmten Saaleck mit der Rudelsburg erreichen wir unser Endziel: Bad Sulza in Thüringen. Der Ort trägt als Heilbad den Beinamen Kur- und Weinstadt. Demzufolge dreht sich auch hier sehr viel um den Weinanbau, nachgewiesen seit 1195. Die Tourismus-Information am Kurpark 2 wirbt um Gäste mit einer Vielzahl ausgefallener Veranstaltungen.

Uns interessierte vordergründig der erste Weinprobierautomat, der aber noch in der Versuchsphase steckt. So hat uns Elke Meinhardt, Vorsitzende des Thüringer Weinbauvereins, die Köstlichkeiten ihrer Weinhochburg persönlich eingeschickt. Einen trockenen Johanniter vom Weingut Zahn und einen Gutedel vom Thüringer Weingut Bad Sulza mit Porträt der Weinkönigin Emma. Beide mit besonderer Note. Zum finalen Punkt der Weinstrasse Saale-Unstrut sind wir dann in die Nähe des Gradierwerkes gewandert, zum Weintor. Nicht besonders attraktiv im Winter aber ein Symbol, das am Start der Route noch fehlt. Jedenfalls machen wir uns im Sommer noch einmal auf den Weg, wenn in diesen schönen deutschen Landen alle Straußwirtschaften geöffnet sind. Wo der Besen hängt, wird ausgeschenkt.

Kultur, Kunst, Wissenschaft

Route der Norddeutschen Romantik

von **Otto Knackfuß**

Zehn Stationen markiert die Romantikroute von Greifswald bis Wolgast in Vorpommern. Immer entlang der Küste. Gewidmet dem frühromantischen Maler Caspar David Friedrich, dessen 250. Geburtstag sich 2024 jährt.

Mit ihm gewürdigt seine Malerkollegen dieser Zeit Friedrich August von Klinkowström und Philipp Otto Runge sowie der Dichter Karl Lappe. Unser Startort ist die Ruine des Klosters Eldena, gleich vor den Toren der Universitäts- und Hansestadt Greifswald, dem Geburtsort von Friedrich. Die Ruinenreste des Zisterzienserklosters waren das Lieblingsmotiv des berühmten



Klosterruine Eldena

Malers. Mit seinen Gemälden und Zeichnungen machte er Eldena weithin bekannt. Entdeckt hat er die Architektur der Klosterruine stets neu und zeichnete sie aus allen Perspektiven. Der Ort mit der Parkanlage ist heute ein beliebtes Ausflugsziel der Greifswalder und ihrer Gäste. Nach kurzer Fahrt von 4 km erreichen wir Kemnitz und besichtigen die Heilig-Kreuz-Kirche. Hier wurde der spätere Maler, Pädagoge und Schriftsteller Friedrich von Klinkowström getauft. Im Pfarrhaus befindet sich eine kleine Ausstellung zum Maler der Romantik.

Die dritte Station der Route führt uns nach Ludwigsburg mit dem Schloß derer von Klinkowström und Geburtsort des Malers. Das Gebäude selbst, Schloß der Pommerschen Herzöge, harret noch auf seine Sanierung – in den Gutsanlagen aber lebt die Kultur (www.ludwigsburg-mv.de). Ein Förderverein organisiert einzigartige Veranstaltungen, Führungen und Markttag. Wir sind beeindruckt beim Besuch von Schloßkapelle, Mausoleum und den Parkanlagen. Wie auf Hochzeitsreise fühlt es sich nicht an, als wir uns dem kleinen Ort Vierow nähern. Hier soll sich Friedrich mit seiner frisch getrauten Gemahlin Christiane aufgehalten haben. Zeugnisse dafür sind seine Skizzen von Fischerbooten und Netzen vor der Kliffküste sowie weitere Küstengemälde.

Unweit vom kleinen Industriehafen Vierow erreichen wir auf einem Wander- und Radweg den Naturstrand. Von hier aus ist die Südküste Rügens mit Zudar und Halbinsel Mönchgut in Sichtweite. Schließlich fahren wir weiter ins 4 km entfernte Seebad Lubmin. Sein Wahrzeichen ist die 350 Meter lange in den Bodden reichende Seebrücke. Auch hier leben die Spuren der Romantiker in ihren Werken. Im Jahr 1801 unternahm Caspar David Friedrich die erste Rügenreise. Auf seinem Bild „Blick von der Südküste Rügens“ vermerkte er neben den Ortschaften Wusterhusen und Wolgast auch die Insel Ruden. Lubmin ist heute das einzige Seebad im Greifswalder Bodden und ein beliebtes Urlaubsziel für Familien.

Ein Abstecher führt uns ins 2 km entfernte Dorf Wusterhusen. Hier wurde 1773 der pommerscher Natur- und Heimatdichter Karl Gottlieb Lappe im Pfarrhaus geboren. Er setzte der Küste des Greifswalder Boddens und besonders seinem Geburtsort sowie den Lebensstationen Wolgast und Greifswald literarisch ein Denkmal. Während seines Besuchs der Wolgaster Stadtschule lernte er u.a. Philipp Runge kennen, der ihn nachhaltig inspirierte.

Die 7. Station der Romantikroute führt in das idyllische Fischerdorf Freest. Es liegt direkt an der Peenemündung zum Greifswalder Bodden und beherbergt die älteste Fischräucherei Vorpommerns. Entsprechend groß auch der Andrang der Urlauber an den Kiosken. Daneben und im Angesicht von Fischkuttern, Netzen und Sonne über den Ostseewellen kommt so etwas wie eine romantische Stimmung auf. Caspar David Friedrich war hier im Sommer 1818 mit der Kutsche und dem Schiff unterwegs. Berühmt ist Freest auch durch die „Vorpommerschen Fischerteppiche“, heute immaterielles Kulturerbe Deutschlands. Es sind handgeknüpfte schafwollene Teppiche mit maritimen Motiven aus der Region. Anfänglich wurden sie im Nebenerwerb von Fischern in Freest entworfen und geknüpft.

Weiter geht es zu den letzten Stationen in die Hafenstadt Wolgast. Hier besuchen wir das Geburtshaus von Philipp Runge, den Dreilindengrund, eine Badestelle an der Gustav-Adolf-Schlucht und den Hafen. Runge gilt als ein sehr vielseitiger Romantiker. Schon früh wurde sein zeichnerisches Talent erkannt. Als Maler konzentrierte er sich vor allem auf das Portrait. Er zeichnete oft seine Familie und gute Freunde, so auch Friedrich August von Klinkowström. Zudem beherrschte Runge den Scherenschnitt und gilt als Schöpfer der dreidimensionalen Farbenlehre. Für ihn war genauso wie für Friedrich der Wolgaster Hafen ein Ort für ihre Staffelei. Maritime Motive entlang der norddeutschen Küste waren für die Landschaftsmaler von besonderem Interesse. Das hat sich bis heute nicht geändert.

Für das Friedrich-Jubiläumsjahr bereitet die Stadt Greifswald ein umfangreiches Kulturprogramm vor. So z.B. Kunst-Sammlungen im Pommerschen Landesmuseum, Konzerte und Sonderausstellungen sowie ein großes Geburtstagsfest auf dem Marktplatz. Stets für jeden Besucher von Interesse: der Caspar-David-Friedrich-Bildweg durch die Stadt (www.caspardavid250.de).

Kurzgeschichten, Gedichte

Darf ich vorstellen: „Cafè Tod“

von **Brunhild Hauschild**

Am Rand von Schildow liegt das geschmackvolle Holzhaus von Petra Wolf, in dem sie einmal monatlich zum gemeinsamen Treffen mit selbstgemachtem Kuchen und Plätzchen sowie Kaffee, Tee und Wasser Trauernde und Betroffene einlädt. Seit 2018 veranstaltet die Journalistin und Autorin ehrenamtlich das Cafè Tod, das auf eine Idee des Schweizer Soziologen und Gründers Bernard Crettaz zurückgeht. Der Brite John Underwood machte aus der Idee ein soziales Franchise-Unternehmen, das „Death Cafe“.



Symbolfoto

Aktuell gibt es 9864 solcher Cafès in 68 Ländern, in Deutschland sind 68 Cafè Tod gelistet. An einem verregneten Sonnabend im März mischte ich mich unter die neun angemeldeten Gäste. Acht davon waren Frauen, die unterschiedlicher nicht sein konnten. Hier saßen gestandene Frauen Mitte vierzig neben Achtzigjährigen, die den Verlust ihres Kindes oder den des Mannes verarbeiten wollten. Der einzelne Herr hatte diese Treffen schon des Öfteren besucht und konnte seine Trauer in Worte fassen.

Für mich war es faszinierend, denn eigentlich redet man nicht über den Tod, sondern über das Leben. Und das mit großer Offenheit. Die Treffen sind keine Trauer- oder Selbsthilfegruppe, sondern es geht ums Mitteilen, Zuhören und darum, sich für eine kurze Zeit der Endlichkeit des Lebens zu widmen. So auch diesmal, als eine junge Frau uns ihre Ängste nach der Krebserkrankung mitteilte. Ein weiteres Thema war die Frage nach dem „Danach“.

Gibt es eine Seele, wie wollen wir sterben? Alles kann besprochen werden, es gibt keine Tabus. Niemand wird kritisiert oder mit klugen Ratschlägen überhäuft. Es wird geweint, aber auch viel gelacht. Gleichgesinnte werden Freundinnen oder verabreden sich in Selbsthilfegruppen. Frau Wolf hört aufmerksam zu, moderiert hin und wieder, wenn es notwendig erscheint.

„Ich glaube, dass eine Auseinandersetzung mit dem Tod helfen kann, ihm seinen Schrecken zu nehmen und das Leben zu bereichern. Je mehr ich mich mit der eigenen Sterblichkeit auseinandersetzen, um so erfüllter kann ich mein Leben leben“, ist Petra Wolf überzeugt.

Die nächsten Treffen finden am 13. April und am 11. Mai statt. Weitere Informationen: artepwolf@t-online.de/ Tel.: 033056/74489, www.petra55wolf.de

Richte dein Streben dahin,
dass der Name des Todes
seinen Schrecken verliert.

Mach ihn dir
durch häufiges Nachdenken vertraut,
damit du,
wenn es die Umstände erfordern,
ihm sogar entgegengehen kannst.
Seneca

Impressum

Spätlese



Das Online-Magazin für aufgeweckte Seniorinnen und Senioren

BEZIRKSAMT MARZAHN- HELLERSDORF
VON BERLIN
RIESAER STRAÙE 94
12627 BERLIN

REDAKTION SPÄTLESE
Telefon: (030) 90293-4371
Telefax: (030) 90293-4355
E-Mail: jueko.berlin@gmx.de
Internet: www.magazin-spätlese.net